Straubinger Tagblatt | Die Seite drei | 20.05.2022

Ein Sprint aus der Hölle

Die zweifache Olympionikin Anna Mischschenko weiß, wie man kämpft. Sie dachte, ihre größten Herausforderungen bestanden zu haben. Dann kam der Krieg – und die Flucht nach Niederbayern

Von Annabel Gruber

Am 24. Februar hat Russland die Ukraine angegriffen. Seitdem herrscht Krieg. „Dieser Tag wird für immer in unseren Köpfen bleiben“, sagt Anna Mischschenko. Die 38-jährige Ukrainerin hat gemeinsam mit ihrer Familie acht Tage im Untergrund von Charkiw, einer der meist bombardierten Städte, verbracht, ehe sie geflüchtet sind. Nun lebt sie mit ihren beiden Töchtern und ihrer Schwiegermutter in Landau, ihr Mann ist noch immer in Charkiw und hilft den Menschen vor Ort.

Anna stammt aus Sumy, einer Stadt etwa 200 Kilometer von Charkiw entfernt. Durch ihr Jurastudium zog es sie nach Charkiw, wo sie in einem anschließenden Sportstudium ihren späteren Ehemann Aleksey 2008 kennenlernte. Mittlerweile haben die beiden zwei Töchter, Alexandra (8) und Aria (5). Beide arbeiten bei der Polizei und als Sporttrainer. Anna hat sich auf das Laufen von 1500-Meter-Strecken spezialisiert und war schon zwei Mal bei den Olympischen Spielen.

Doch am Morgen des 24. Februars ändert sich ihr Leben für immer. „Mein Mann hat mich um fünf Uhr morgens aufgeweckt und mir gesagt, dass Krieg ist. Ich habe Schüsse gehört und in der Ferne ein Feuer gesehen“, erzählt Anna. Sie dachte erst, es sei ein Feuerwerk, doch schnell wurde ihr klar, dass sie sich täuschte. Danach rannte sie planlos durch die Wohnung: „Ich habe wahllos Sachen für uns zusammengepackt und wichtige Dokumente mitgenommen.“ Dann muss ihr Mann in die Arbeit und ihre Schwiegermutter kommt, um auf die Kinder aufzupassen. Anna fährt währenddessen zum Supermarkt: „Ich habe für uns einige Vorräte besorgt. Auf dem Weg habe ich so viele Menschen gesehen, die durch die Straßen gerannt sind. Einige haben geweint oder geschrien, andere haben gebetet.“ Wieder zurück in der Wohnung weckt die 38-Jährige ihre Kinder auf und gemeinsam mit ihrer Schwiegermutter suchen sie Schutz im Keller. „Irgendwann haben wir Bomben gehört. Die Geräusche kamen immer näher. Da wurde uns klar: Wir müssen hier so schnell wie möglich weg.“

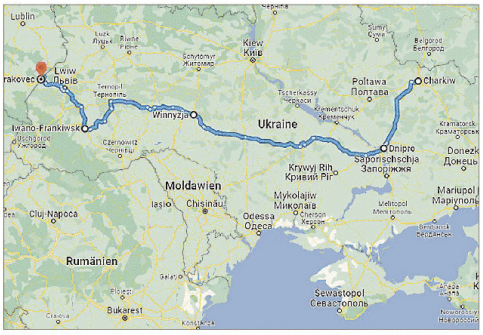
Gemeinsam machen sie sich mit dem Auto auf dem Weg zu dem Sportverein, in dem Anna und ihr Mann als Trainer arbeiten, denn dort gibt es einen Aufenthaltsraum mit Duschen, Toiletten und Küche unter der Erde. Während der Fahrt dorthin werden Familie und Freunde benachrichtigt, insgesamt werden am Ende zehn Erwachsene und

„Wir haben uns in den Armen gelegen. Wir dachten, wir sterben“

vier Kinder in dem Raum Schutz suchen. Doch bis sie ihr Ziel erreichen, begegnen sie zwei Mal russischen Panzern. „Als wir an einer roten Ampel standen, haben wir ein näher kommendes brummendes Geräusch gehört. Wir saßen kerzengerade im Auto. Aber der Panzer ist nur an uns vorbeigefahren“, sagt Anna. Auch beim zweiten Aufeinandertreffen mit gegnerischen Soldaten werden sie ignoriert.

Die russischen Truppen marschieren bereits am zweiten Tag weiter ins Zentrum – in Richtung Sportverein. 200 Meter vom Unterschlupf der Familie entfernt wird eine Firma bombardiert. „Der Boden und die Wände haben gezittert. Es war so laut, weil über uns russische Flugzeuge geflogen sind, die immer wieder Bomben fallen ließen. Wir haben uns in den Armen gelegen. Wir dachten, wir sterben“, sagt Anna. Doch sie versucht, stark zu bleiben – für ihre Kinder.

Passend in den Farben ihres Heimatlandes (gelb und blau) zeigt sich Anna Mischschenko in Landau. Foto: Annabel Gruber



Die Familie legte Hunderte Kilometer durch die Ukraine zurück, bis sie den Grenzübergang zu Polen erreichten. Quelle: Google Maps

Stark zu sein, das hat Anna gelernt. Im Lauftraining und im Wettkampf über 1500 Meter. Zwei Mal war sie bei Olympia: 2008 in Peking und 2012 in London. In Peking belegte sie damals Platz neun über 1500 Meter Laufstrecke mit einer Zeit von 4:05,13. Sie weiß wie man kämpft, deshalb wurde sie bei den Europameisterschaften in Barcelona erneut Neunte und 2011 siegte sie bei der Sommer-Universade in Shenzhen. Sie kann sich durchbeißen und gewann 2019 bei den Balkan-Meisterschaften in Prawez die Bronzemedaille. Heute blickt die 38-Jährige auf eine überaus erfolgreiche Sportkarriere zurück, die noch kein Ende finden soll.

Ein Ende finden nach ein paar Tagen die Vorräte im Unterschlupf der Schutzsuchenden. Die Männer teilen sich auf, in der Hoffnung in verschiedenen Supermärkten mehr zu bekommen. „Wir hatten den Eindruck, es sei ein ruhiger Tag. Aber als wir unsere Männer an der Straße verabschiedet haben, ist auf einmal ein russischer Panzer die Straße entlang gefahren und hat auf das Nachbargebäude wie wild geschossen“, sagt Anna heute. Ihren Kindern sagt sie, morgen sei wieder Schule. Doch ein anderes Kind erzählt Tochter Alexandra vom Krieg: „Sie hat sich sofort ein Handy geschnappt und im Internet alles zum Thema Krieg gelesen und ich habe ihr einiges erklärt.“ Mit ihrer jüngeren Tochter hat Anna nicht darüber gesprochen, jedoch hat sie ihrer Mutter in Landau die Frage gestellt, ob denn nun alle tot wären, wenn sie nicht die Ukraine verlassen hätten.

Über die App „Telegram“ kommen Anna und ihre Bekannten täglich an Informationen über das aktuelle Kriegsgeschehen. Ob diese stimmen oder „Fake News“ sind, können sie nie genau sagen. Trotz der beängstigenden Nachrichten hofft Anna tagelang, dass der Krieg ein Ende nimmt: „Für mich war das nicht zu begreifen. Einen Krieg zu erleben war für mich unmöglich.“

„Ich habe gehofft, dass wir dann alle sofort sterben und nicht leiden müssen“

Doch nach einer Woche wird Anna und ihren Bekannten klar, dass der Krieg heftiger wird und sie Charkiw verlassen müssen. In ihrer letzten Nacht im Sportverein findet Anna keinen Schlaf: „Ich hatte Angst, dass unser Gebäude bombardiert wird. Ich habe gehofft, dass wir dann alle sofort sterben und nicht leiden müssen.“

Am nächsten Morgen teilen sich alle auf zwei Autos auf und fahren los in Richtung Dnipro, einer ukrainischen Stadt etwa 200 Kilometer von Charkiw entfernt. „Ich habe während der Fahrt versucht, meine Kinder abzulenken. Wir sind an so vielen zerstörten Gebäuden vorbeigefahren. Das sollten sie nicht sehen“, sagt Anna.

Eine Woche lang fahren sie durch die Ukraine, bleiben bei Bekannten, bis sie eine Entscheidung treffen: „Wir wussten nicht, welche Stadt als nächstes angegriffen wird. Deshalb wollten wir nach Deutschland fahren, da wir dort Freunde haben.“ Anna muss sich von ihrem Mann verabschieden. Er muss in der Ukraine aufgrund seiner Arbeit und seines Alters bleiben. Derzeit hilft er dort beim Wiederaufbau von zerstörten Gebäuden und kümmert sich mit seinen Arbeitskollegen um die Menschen vor Ort. „Der Abschied fiel mir schwer, aber ich musste wieder für meine Kinder stark sein“, sagt sie. Danach fährt Aleksey mit dem Zug zurück in das Kriegsgebiet. Seitdem stehen sie über das Handy täglich in Kontakt, bisher geht es Annas Mann gut.

Für Anna und ihre Familie geht es weiter an die polnische Grenze nach Krakovec. „Wir mussten zwar stundenlang warten, aber dann haben wir es geschafft – wir waren in Polen.“ Dort finden sie Unterschlupf bei einer Freundin, die ihre Hilfe anbietet. Einen Tag später erreichen sie ihr eigentliches Ziel: Straubing. Durch Kontakte wird für die Familie eine bereits möblierte Wohnung in Landau (Kreis Dingolfing-Landau) organisiert.

„Hier sind wir endlich in Sicherheit. Viele Menschen haben uns geholfen. Dafür bin ich sehr dankbar. Hier kann ich manchmal den Krieg vergessen.“ Auch ihrer älteren Tochter gefällt Landau: „Hier ist es wie in einem Ressort. Manchmal muss ich weinen, weil ich es gar nicht glauben kann.“ Ihre beiden Kinder besuchen mittlerweile die Schule, wo zwei Mal in der Woche ukrainische Lehrer unterrichten. Den Rest der Woche gibt es deutschen Unterricht.

Anna ist in Landau angekommen. Die Sportlerin joggt jeden Tag einige Kilometer entlang der Isar und ist zwei Mal in der Woche bei der Höckinger Laufgruppe dabei. „Eine Helferin hat mich auf die Gruppe gebracht. Es macht Spaß, auch mal gemeinsam zu trainieren“, sagt Anna. „Der Sport ist mein Leben und meine Leidenschaft.“ Doch auch hier wirkt der Krieg einschneidend: „Ich habe in der Ukraine für Wettbewerbe trainiert. Mal sehen, bei welchen Wettbewerben ich dieses Jahr teilnehmen werde.“ Gemeinsam mit ihren beiden Töchtern wird sie aber auf jeden Fall am Herzogstadtlauf in Straubing mitmachen. „Meine Töchter laufen dann am Samstag und ich bin einen Tag später dran.“

Das macht sie glücklich, trotzdem belasten Anna einige Dinge: „Mir haben seit dem Krieg Freunde aus ganz Europa geschrieben. Aber von meinen russischen Freunden habe ich noch nichts gehört“, sagt sie. Warum weiß sie nicht. Vor Kriegsbeginn war ihr Verhältnis mit Russen gut. „Ich spreche selbst Russisch und in Charkiw leben viele Russischstämmige. Viele waren früher für Putin. Aber jetzt hat er ihre Stadt zerstört, da haben viele ihre Meinung geändert.“

Anna hat eine klare Aussage über den Staatschef: „Ich hasse Putin. Er ist verrückt und zu alt, um ein Präsident zu sein. Ich verstehe nicht, warum er die Ukraine angegriffen hat, aber man kann Konflikte auch anders lösen.“ Besonders macht sie sich derzeit Sorgen um Teile ihrer Familie, die in der russischen Hauptstadt Moskau leben. „Sie sind zwar alle gegen Putin, sagen aber nichts in der Öffentlichkeit, weil ihnen sonst etwas passieren könnte.“

Anna hat den Eindruck, dass es für russische Soldaten keine Grenzen in ihrem Handeln gibt. In ihrem ehemaligen Wohnviertel ist eine

„Die Ukraine muss unabhängig bleiben. Wir wollen nicht russisch sein“

Kirche bombardiert worden. Daneben steht ein Krankenhaus, welches in Teilen zerstört wurde. „Zahlreiche Schulen und Kindergärten wurden bombardiert und damit komplett zerstört. Die Russen sind skrupellos.“ Trotzdem hofft die 38-Jährige, bald wieder in ihre Heimat zurückkehren zu können. „Das Problem ist nur, dass die Ukraine nicht so viele Waffen und Soldaten wie Russland hat. Ich hoffe, dass sich die Präsidenten auf eine friedliche Lösung einigen können. Ich weiß nicht viel, aber eines weiß ich: Die Ukraine muss unabhängig bleiben. Wir wollen nicht russisch sein.“

Derzeit sind noch ihr Mann, ihr Bruder und ihre Eltern in der Ukraine. „Meine Eltern leben nur ein paar Kilometer von Charkiw entfernt. Sie wollen nicht gehen, weil es ihre Heimat ist. Ich habe das Gefühl, dass sie sich langsam an den Krieg gewöhnen, aber teilweise machen sie mir einen depressiven Eindruck.“ Bislang hat Anna noch keine Familie oder Freunde durch den Krieg verloren, jedoch kann sich das jederzeit ändern. „Glauben Sie, Ihren Mann jemals lebendig wiederzusehen?“ Nachdem sie ein paar Sekunden starr in den Himmel schaut und tief einatmet, antwortet Anna: „Ja, ... ich hoffe es.“